

Die Seite des SOG-Zentralvorstandes : Armee im Einsatz oder im Sandkasten?

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **170 (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armee im Einsatz oder im Sandkasten?



Die Diskussion über Armeeeinsätze hat zunächst von der realen, aktuellen und potenziellen Lage auszugehen. Dabei wird klar: Die klassischen «militärischen Bedrohungen» werden abgelöst durch multiple gesellschaftlich-zivile Risikoszenarien. Ob diese mehr durch zivile Kräfte (Polizei) oder durch die Armee abgewehrt werden, erscheint damit in einem nicht nur graduell, sondern grundsätzlich neuen Licht.

Oberst i GSt Ulrich Siegrist, Zentralpräsi.

Lagebeurteilung

Bedrohungen der äusseren Sicherheit treten entweder als Destabilisierung des internationalen Umfeldes oder als organisierte Gewalt in Erscheinung und schlagen sich im Ergebnis in beiden Fällen als Gefährdung der inneren Sicherheit nieder. Das heisst, die «Angriffe» erfolgen unmittelbar, der Begriff «Verteidigung» verliert seine Konturen und wird durch eine Palette sicherheitspolizeilicher und sicherheitspolitischer Instrumente ergänzt und teilweise ersetzt. Die innere wie die äussere Sicherheit leiden meist unter auswärtigen (globalen) Störquellen, und beide müssen primär durch eine gute Aussenpolitik (Friedens- und Stabilitätspolitik) geschützt werden. Wenn dies nicht gelingt, so werden Gefahren nicht wie früher klassisch-militärisch, sondern direkt im Bereich der inneren Sicherheit akut.

Einsatzarmee oder Sandkastenarmee?

Die Armeen werden deshalb zunehmend im Aussenbereich (Friedensunterstützung) oder im Innenbereich (Unterstützung der Polizeibehörden, eventuell Operationen der Raumsicherung) eingesetzt. Szenarien des dynamischen Gefechts der verbundenen Waffen sind als Raumsicherung denkbar, als klassische Verteidigung eher unwahrscheinlich.

Soll man also die Armee dort einsetzen, wo sie praktisch gebraucht wird, oder ausbilden und ausrüsten nur für die Theorie? Davon abhängig ist die weitere Ausrichtung der Armee. Die USIS-Entscheidung des Bundesrates waren deshalb in ihrer Grundrichtung logisch, aber mangelhaft in der konzeptionellen Vor- und Nachbereitung.

Gewichtung der Aufträge

Dass beim Einsatz von 40% der Armee die WK-Ausbildung zu kurz kommt, liegt auf der Hand. Die SOG hat diese Problematik erkannt und schon 2003 ein Grundsatzpapier mit klaren Forderungen vorgelegt. Damit die Verbände für Aufträge im Bereich der subsidiären Existenzsicherung und der stabilisierenden operativen Raumsicherung à jour sind, genügt ein Verhältnis 50/50 zwischen Einsatz und Ausbildung nicht. Soll zusätzlich noch eine Kompetenz für dynamische Raumsicherung und Verteidigung ernsthaft und überzeugend hochgehalten werden, so ist dies nur mit

Teilen, nicht aber mit der ganzen Armee möglich. Eine solche Beschränkung wird durch die geschilderte sicherheitspolitische Lage sinnvoll, sie drängt sich rüstungspolitisch geradezu auf.

Verfassung und Leitbild

Die Armee verfügt schon lange (auch vor Armee 95) nur auf dem Papier über Fähigkeit und Bereitschaft zur Verteidigung. Der zur Diskussion stehende Weg (Teile statt das Ganze) wäre deshalb gegenüber dem Ist-Zustand nicht ein Abbau, sondern ein glaubwürdiger Aufbau. Es wäre nicht eine Zerteilung der Armee, sondern eine sinnvolle verbandsspezifische Schwergewichtsbildung.

Das führt nicht zu einer Änderung des Armeeleitbildes, sondern ist eine der möglichen Varianten (vielleicht die einzig sinnvolle) seiner konsequenten Umsetzung. Die Beschränkung der Verteidigungsmassnahmen auf eine blosse Kompetenz (Fähigkeit), im Gegensatz zur Bereitschaft für Existenzsicherung und Raumsicherung, war ein Kernstück im militärpolitischen Teil des Leitbildes. Begriffe wie «Hauptauftrag», «Primärauftrag» oder «Kernauftrag» sind weder im Leitbild noch in Gesetz oder Verfassung anzutreffen. Der Zentralvorstand der SOG wird nach eingehender Prüfung aller Vor- und Nachteile Position beziehen, hat aber die Frage bereits Anfang März in die Runde geworfen.

Klare Rahmenbedingungen

Selbst wenn die Schweiz 1000 zusätzliche Polizisten hätte, so könnten damit im Ablöse- und Durchhaltebetrieb nur 200 Einsatzpositionen zusätzlich besetzt werden. Die Aufstockung der Polizeibestände ist unseres Erachtens nötig, entlastet aber die Armee nur leicht und nicht in den nächsten Jahren. Eine Reduktion der jährlichen militärischen Einsätze auf deutlich unter 33% der Gesamtdienstleistungen ist unumgänglich, wenn die oben geforderten Fenster für die Ausbildung geöffnet werden sollen. Dazu ist der Anteil an Durchdienern deutlich zu erhöhen. Die Art, wie diese Truppe zuerst durch politische Kritik und dann durch einen schlechten Pilotversuch der Armee ins Offside geriet, muss durch ein überzeugendes und attraktives Konzept wettgemacht werden.

Glaubhafte Miliz

Hingegen dürfen die WK-Verbände nicht vollumfänglich von subsidiären

Einsätzen entlastet werden. Jeder Milizangehörige sollte in seiner Laufbahn etwa zwei solche Einsätze erleben. Dies schafft Sinnhaftigkeit und Erfahrung, ermöglicht einen realistischen Ausbildungseffekt und schützt vor Sandkastenmentalität. Eine Miliz, die bei den wirklichen Einsätzen nicht gebraucht wird, sondern nur Theoretisches übt, wäre nicht lange glaubwürdig.

Einsatz als Ausbildung

Bezüglich Ausbildungseffekt besteht ein Unterschied, ob in einer Trockenübung während vier Stunden ein leerer Schopf bewacht wird oder während Wochen unter realistischen Bedingungen eine Botschaft oder eine Telefonstation geschützt werden muss, ob ein Bataillon in abgelegenen Wäldern ein Dispositiv für eine Nacht aufzieht oder im Echteininsatz Verantwortung für einen Flughafen oder für die Kontrolle einer Achse während Tagen oder Wochen übernimmt. Im Durchhaltebetrieb unterscheiden sich die Menschenführer von blossen Wortführern.

In grossen Einsätzen ist der Profit für Bataillonsstäbe erheblich, für die Soldaten eher kleiner. Bei Botschaftsbewachungen hingegen ist er für den einzelnen Soldaten grösser, für den Zugführer fast einzigartig (volle Ablösungsverantwortung inkl. Logistik), kleiner hingegen oft für den Gruppenführer. Auf Bataillonsstufe entstehen anstelle des direkten Gewinns oft einzigartige Zeitfenster für Stabsausbildung. Der Ausbildungseffekt ist aber einseitig. Deshalb braucht es genügend Ausbildungs-WK.

Was ist «Krieg»?

Der klassische Begriff des Krieges und der «Kriegsvorbereitung» hat seine Konturen verloren. Die Gewalt dagegen nimmt leider zu. Nicht auf Verteidigung, sondern auf Gewaltabwehr im weitesten Sinne hat sich die Armee vorzubereiten.

Militärische Einsätze sind selten kurzweilig. Auch das Gros der Verbände im Balkan, in Afghanistan und im Irak muss vor allem bewachen, sperren, kontrollieren, patrouillieren, sichern, beobachten, melden, ablösen, und dies während Monaten. Die Klage von Schweizer WK-Soldaten, die Bewachungen seien langweilig, ist zwar ernst zu nehmen, ist aber weder neu noch überraschend. Verwundert ist man hingegen über einige Kader, die mit diesen menschlichen Problemen als Führer anscheinend schlecht umzugehen wissen.

Hier müssen wir alle dazulernen. Nicht die Aufträge an die Armee sind zu bekämpfen, sondern die Vorurteile, die uns an der Auftragsbefreiung hindern. Nicht die Aufträge selber, wohl aber das Ausmass der Einsätze, die Einsatzbedingungen und die Rules of Engagement (auch bei einzelnen Botschaftsobjekten) sind immer wieder zu überprüfen und zu korrigieren. ■